

## Missethäter aus Notdrang.

Von Prof. Karl Sajó.

### II.

Es giebt in den central- und süd-ungarischen Flugsandsteppen zwei sehr interessante weißgraue Rübler, die nicht selten zu finden sind und beinahe in sämtliche Sammlungen Europas Eingang gefunden haben, und die in der Zeichnung recht variabel sind. Die Laien verwechseln beide Arten miteinander, weil ihre Größe, ihre Färbung und der beinahe kugelfunde Hinterleib in der That einige Ähnlichkeit besitzen, obwohl sie zu zwei verschiedenen Gattungen gehören.

Die eine Art heißt: *Peritelus familiaris* Boh., die andere *Myorrhinus albolineatus* F.

Diese merkwürdigen zwei Rübler, obwohl in Imago-Form recht verbreitet, besitzen in ihrer Lebensweise noch einen guten Teil von Rätselhaftem. Und obwohl *Peritelus familiaris* von Hunderten und Hunderten Menschen beobachtet worden ist und durch seine Schädlichkeit in den ersten Wochen des Frühlings einen bedeutenden Gegenstand des Tagesgesprächs bildet, ist dennoch die Entwicklungsweise dieser Art ebensowohl, wie die der anderen in vollkommenes Dunkel gehüllt. Ich selbst habe beide Arten zu Hunderten in der unmittelbaren Nähe meiner Sommerwohnung, ja sogar vor meinen Fenstern, auf den Unkräutern und *Peritelus* auch auf den Gestrüchern meines Gartens. Auch habe ich mir viele Mühe gegeben, um ihre Metamorphosenstadien entdecken zu können. Aber gerade bei diesen zwei Arten hatte ich noch nie das ersehnte Glück, obwohl ich die Metamorphosen mancher viel seltener Arten zu verfolgen im stande war.

Beide Arten gehören ebenfalls in das wohlbewaffnete Heer der „Missethäter aus Notdrang“.

*Peritelus familiaris* wird in Ungarn durch das Volk allgemein „Hanfkornkäfer“ genannt; und diese Benennung ist in der That sehr treffend, weil der Käfer, wenn er sich — durch Menschen überrascht — tot stellt und von seiner Nährpflanze hinuntergerollt in einer Anzahl von Exemplaren auf dem Boden liegt, ganz so aussieht, wie hingestreute Hanfkörner. *Myorrhinus* hat keinen besonderen Volksnamen, da er, wie schon erwähnt, mit der vorigen Art durch die

Laien verwechselt wird. Wir werden im folgenden erfahren, welche Mißgriffe in der Weinbaupraxis durch dieses Verwechseln der beiden Arten verursacht worden sind.

Unser „Hanfkornkäfer“ ist ein Fußgänger, der nie Ansprüche darauf macht, sich in den Lüften fliegend umherzutummeln. Und er hat volle Ursache zu dieser Anspruchslosigkeit — denn es fehlen ihm die Unterflügel. Da er also nicht fliegen kann, vermag er auch keine großen Strecken wandernd durchzusetzen. Desto merkwürdiger erscheint es, daß er doch überall vorhanden ist, wo es in Ungarn, Serbien und den benachbarten Teilen Rußlands Flugsand giebt, und ich fand ihn sogar auf isolierten Flugsandinseln, die inmitten von gebundenem Boden stehen. \*)

\*) Gerade der Umstand, daß die *Peritelus*-Arten nicht fliegen können, ist die Ursache, daß die einzelnen Arten in bedeutendem Maße räumlich voneinander geschieden sind; das heißt: es giebt wenige Arten, welche in zwei verschiedenen, voneinander durch Gebirge getrennten Ländern vorkommen. So giebt es 9 Arten, die nur in Frankreich, 8 Arten, die nur in Italien, 7 Arten, die nur in Spanien vorkommen (wenigstens, soweit ihre Fundorte bisher bekannt sind). Neben diesen 24 Arten, die nur an je ein Land gebunden sind, kennen wir bloß 3 Arten, die ebensowohl in Frankreich wie in Italien, und eine Art, die in Frankreich, Italien und Spanien zugleich vorkommt. Eine Art, *Peritelus hirticornis* Herbst., ist am allgemeinsten verbreitet und lebt in vielen Teilen Europas. In Deutschland kommen noch folgende 2 Arten vor: *P. leucogrammus* Germ. und *griseus* Ol. — Man sieht also, daß diese Gattung vorzüglich im Südwesten Europas stark durch Artenzahl sich auszeichnet, während im Osten eigentlich nur der hier besprochene *familiaris* heimisch ist. Am südlichen Ufer des Mittelmeerbeckens ist die Gattung wieder spärlich; namentlich kennen wir aus Syrien eine Art und aus Algier zwei. Außer *familiaris* erwiesen sich bisher noch 3 Arten als den Weinanlagen schädlich, nämlich: *subdepressus* Muls. (in Frankreich), *senex* Boh. (in Frankreich und Italien) und *griseus* Ol. — Übrigens sind manche der beschriebenen *Peritelus*-Arten so wenig voneinander verschieden, daß sie mehr als Varietäten, denn als selbständige Species gelten dürften. Sajó.

Was die Färbung von *Peritelus familiaris* betrifft, so kann man nichts Entschiedenenes davon sagen. Es giebt ganz braune, einfarbige Stücke, die beinahe gar nichts von einer lichtgrauen oder weißlichen Scheekigkeit besitzen. Andere hingegen sind beinahe ganz lichtweiß oder weißgrau. Die meisten besitzen auf einer dunkleren, braungrauen Grundfarbe weiße Längsstreifen, die jedoch nicht scharf gezeichnet sind, sondern mehr eine Reihe von unregelmäßigen Makeln bilden. Der Rüssel ist kurz. Die Größe variiert zwischen 4 bis 5½ mm.

Ich könnte beinahe sagen, daß *Peritelus familiaris* eine Miniaturausgabe des im Norden Europas, namentlich auch in Deutschland häufigen, großen *Cneorrhinus plagiatus* Schall. (= *geminatus* Fabr.) sei. Färbung und äußerer Habitus haben in der That viel Ähnliches. Was aber am merkwürdigsten ist: Diese beiden Formen vertreten einander gegenseitig in ihrer Eigenschaft als Feinde des Weinstockes und anderer Kulturpflanzen. Beide sind Sandbewohner; die große *Cneorrhinus*-Form in den nördlicheren, die kleine *Peritelus*-Form in den südöstlichen Teilen unseres Kontinentes.

*Peritelus familiaris* kommt in der ersten Aprilhälfte ans Tageslicht. — Von wo? — Diese Frage kann ich leider ebenso wenig beantworten, wie jemand anders. Vielleicht wird ein Entomolog, der gar nicht darauf ausging, dieses Rätsel, mit dem sich schon so viele befaßten, lösen. In unserer Wissenschaft geht es nun einmal so; wonach man am eifrigsten sucht und fahndet, das findet man nicht; und an was man gar nicht gedacht hat, fällt uns ganz ohne Mühe in die Hände.

Sobald die Käfer erschienen sind, verteilen sie sich auf die verschiedensten wilden und Kulturpflanzen — jedoch nur auf die Dicotyledonen. Gramineen und Getreide werden unberührt gelassen. Die Polyphagie derselben ist in der That sehr ausgedehnt. Mit großer Vorliebe gehen sie die Disteln an, aber ebenso auch die giftigen Euphorbien. Sie überfallen die Weinstöcke der Flugsandanlagen, außerdem aber auch die niederen Obstbäume, namentlich die jungen Veredelungen. Sehr lieb ist ihnen *Evonymus europaeus*, *Prunus padus*, *Ribes aureum* und nebenbei auch *Ptelea trifoliata*.

Ihre Schädlichkeit dauert so lange, als sich die Knospen der Weinstöcke und Obstbäume entwickelt haben. Denn die Käfer bohren ihren kurzen Rüssel in die Knospen und nagen darin mit einer Emsigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre. Sie vertiefen sich in dieselben so, daß am Ende von der ganzen Knospe fast nur die äußere, braune Schuppenhülle übrig bleibt. Daß diese dann unfähig ist, einen Trieb zu bilden, versteht sich von selbst.

Ganz besonders trostlos gestaltet sich dieser Fraß in Weingärten. Man weiß, daß die Reben selbst nicht viele Knospen besitzen; und beim Beschneiden im Herbst oder im Frühjahr werden selbst von diesen wenigen nur einige belassen. Denn man will eben nur einige, aber kräftige Triebe erhalten. Nun brauchen bloß 5—6 *Peritelus*-Stücke einen Stock auf ihre Weise zu behandeln, und von den Knospen treibt keine aus. Später kommen zwar andere Triebe aus Reservknospen, auch solche von den unterirdischen Teilen, die aber beinahe gar keine Frucht erzeugen.

So ist es denn in den hiesigen phylloxerafreien Sandanlagen, welche heutzutage in grandiosen Dimensionen angelegt werden, recht häufig der Fall, daß *Peritelus* 15—20% der Weinfesung noch vor der Entfaltung der Knospen zu Grunde richtet. Zu Hajdu-Dorog kam ein Fall mit 30% Schaden vor. Neben den Reben leiden besonders junge Obstbaumveredelungen, bei welchen die Knospen des Edelreises zu Opfer fallen.

Die Käfer essen zwar bis Ende Juni, aber nach der Entfaltung der Knospen verursachen sie kaum mehr einen Schaden. Sie benagen dann nur den Rand des Laubes, was kaum mehr eine Beachtung verdient.

Man wäre geneigt, den Umstand, daß *Peritelus familiaris* keine Flügel besitzt, als einen glücklichen anzusehen, weil er sich so minder rasch verbreiten kann. Nun ist aber gerade bei diesen unseren „Missethättern aus Notdrang“ gerade die Unfähigkeit des Fliegens die Hauptursache, daß sie den Kulturpflanzen schädlich werden.

Um dieses klarer zu machen, seien hier folgende Thatfachen erwähnt. Ich habe hier an verschiedenen Stellen kleinere Weingärten, jedoch ist je eine Parzelle nicht größer als vier Joch. Dann kommt andere

Kultur, Hutweide, Acker, Brachfeld und wieder Weingärten. Nun habe ich in meinen Weingärten seit 20 Jahren nie den geringsten Schaden durch den Hanfkornkäfer erlitten. Und doch ist die Art hier eine der gemeinsten, und in der Umgebung der Weingärten, auf Disteln u. s. w. kommt sie massenhaft vor. Das ist ein Beweis, daß unser *Peritelus* die Weinstöcke nur aus Not angreift, wenn ihm keine entsprechendere Nahrung zu Gebote steht.

Man hat sogar bemerkt, daß er aus Weingärten, wo er in den ersten Jahren tüchtig gehaust hat, nach und nach auch ohne menschliche Beihilfe ausgewandert ist. Hier in Kis-Szent-Miklós besitzen die Inwohner ein altes Sandweingelände von mehreren hundert Jochen, deren Bepflanzung im Anfange dieses Jahrhunderts stattgefunden hat. Hier ist *Peritelus familiaris* sozusagen unsichtbar. Vor drei Jahren hat man aber infolge staatlicher Mitwirkung in unmittelbarer Nähe jener älteren Weingärten eine große, etwa 550 Joch große Hutweide in eine Flugsand-Weinanlage umgewandelt; hier arbeitete *Peritelus* von Anfang an, und auch heuer machte er sich bemerklich.

Ich glaube, es ist unnötig, noch weitere Beweise aufzuführen. Diese Käferart kann nicht fliegen, und eben deshalb kann sie von einem plötzlich urbar gemachten, größeren Territorium nicht sogleich flüchten, um Orte zu suchen, die ihrer Natur und ihren Gewohnheiten angemessener wären. Wo hingegen nur kleinere Strecken unter Kultur kommen und daneben, sowie dazwischen noch Rechte der Urvegetation vorhanden bleiben, dort macht sie uns einen kaum nennenswerten Schaden.

Zu Keckskemét rettet man die ganz jungen Veredelungen vom Fraße des Hanfkornkäfers, indem man dieselben ganz mit Sand aufschüttet, so daß die Rübler keine Knospen über der Bodenoberfläche finden. Wenn die Veredelungen ausgetrieben haben, ist nichts mehr zu befürchten, da der Laubfraß beinahe ganz unschuldig ist.

Um noch einiges über die Lebensweise mitzuteilen, erwähne ich, daß *Peritelus familiaris* gegen Mitte Mai die Paarung beginnt. Heuer fand ich die Art am 18. Mai allgemein in copula, und die Paarung dauerte noch bis 26. Mai fort, von welchem Zeitpunkte

an ich die Pärchen seltener beisammen fand. Als merkwürdige Thatsache kann ich auführen, daß ich ein Pärchen vor meinem Wohnhause drei Tage lang fortwährend beobachtete. Sie waren während dieser Zeit ununterbrochen auf derselben Stelle einer Distel in copula, und am Morgen fand ich sie wieder ganz in derselben Stellung wie abends vorher.

Die andere Art, *Myorrhinus albolineatus* F., die die Laien mit *Peritelus* zu verwechseln pflegen, ist in der Lebensweise von diesem scharf getrennt. Denn während *Peritelus familiaris* den Dicotyledonen nachgeht, beschränkt sich *Myorrhinus* ganz ausschließlich auf Gramineen. Auch erscheint der letztere etwas später, meistens nicht vor Mai. Die ersten Frühlingsexemplare haben einen sehr schönen, grünlichen, zuweilen bläulichen Anflug auf der weißen Färbung der Unterseite und den Seiten des Körpers, der aber im Freien binnen wenigen Tagen verbleicht. Auf den Flügeldecken gehen graue und weiße Streifen abwechselnd entlang, wovon diese Art den Namen empfangen hat. Die Streifen sind aber nicht unterbrochen, wie bei *Peritelus*, sondern ganz.

*Myorrhinus albolineatus* ist ein echter Urbewohner der Flugsandwüsten, wo man im Mai stellenweise an jedem dürren Grashalm ein bis zwei Stücke findet. Er ist aber bei weitem nicht so allgemein verbreitet wie *Peritelus*, sondern kommt beinahe immer „inselförmig“ vor — dort aber meistens sehr zahlreich.

Ich hatte seit drei Jahrzehnten Gelegenheit, die Veränderungen in manchen Teilen der Umgebung von Budapest zu beobachten. Die vorher ununterbrochenen, große Strecken bedeckenden Flugsandweiden wurden nach und nach in Ackerland verwandelt, wodurch natürlich das ohnehin spärliche Gras auf den zusammengeschmolzenen Hutweiden dem Vieh kaum mehr genügte. Da der Graswuchs beinahe überall durch die weidenden Herden zertreten und wie rasiert war, fanden bald auch die *Myorrhinus*-Kolonien nichts mehr zu essen. Und da bemerkte ich oft bedeutende Ackerstücke, welche — in die noch übrig gebliebenen Weiden zungenförmig hineinreichend — ihre Roggenähren so dicht mit *Myorrhinus* belagert hatten, daß sie aus der Ferne ganz geschwärzt erschienen.

Die Käfer steckten ihre Rüssel recht tief in die Ähren hinein und aßen mit Wohlbehagen von dieser — ihnen jedenfalls neuen — Nahrung.

Vor zwei Jahren (1894) überfielen sie zu Csomád (Komitat Pest) ein Roggenfeld, vom Saume angefangen, dermaßen, daß die Bauern sich veranlaßt sahen, einen regelrechten Vernichtungskrieg gegen sie in Scene zu setzen. Ich selbst sah die betreffende Stelle mit den von *Myorrhinus* ganz schweren Ähren. Solches geschieht jedoch immer nur ausnahmsweise, wenn nämlich diese Käfer von ihrer ursprünglichen Nahrung gar nichts mehr vorfinden. Sie geben den wilden Gräsern immer den Vorzug vor dem Getreide, und nur dort, wo der Mensch zu plötzlich und zu rücksichtslos in die Rechte der Urnatur hineinplügt, giebt ihm diese auf solche Art einen kleinen Hieb, um seinen unendlichen Eigennutz ein wenig zu züchtigen.

Auch die Laien haben schon bemerkt, daß *Peritelus familiaris* gewisse Pflanzen

lieber verzehrt, als die Knospen des Weinstockes und der Obstbäume. Deshalb hat man schon mehrfach die Idee aufgeworfen, zwischen die Reihen der Weinstöcke verschiedene Papilionaceen, auch Gramineen und namentlich Getreide zu säen. Weil der Samen von Roggen am leichtesten zu haben ist, fand die Anlockung vermittelt dessen am meisten Anklang. Ich brauche nach dem Vorhergehenden nicht erst zu sagen, wie unnütz diese Arbeit war, da ja *Peritelus* kein Freund von Gräsern und Cerealien ist. Dieser Mißgriff entstand eben aus einer Verwechselung der beiden Rübler. Indem man sah, daß eine hanfkornartige Käferart auf Gramineen massenhaft vorkommt, nahm man sich nicht weiter die Mühe, näher zu untersuchen, ob er auch in der That der wahre Hanfkornkäfer sei. Und so zeigt es sich auch hier, wie wichtig es ist für alle, die sich mit Pflanzenkultur befassen, daß sie auch unsere Wissenschaft etwas eingehender studieren. (Schluß folgt.)

## Wandelnde Äste.

Von Dr. Chr. Schröder.

II.

(Mit einer Abbildung.)

Während der erste Teil dieses Themas (Seite 93 der „*Illustrierten Wochenschrift für Entomologie*“) einen Vertreter aus der Familie der Heuschrecken vorführte, läßt schon die Zeichnung erkennen, daß wir uns jetzt mit einem Käfer beschäftigen werden.

Es ist das Männchen des „Langkäfers“ *Brenthus anchorago*, ein Tier, welches an Auffälligkeit der Form kaum von einem anderen Käfer übertroffen wird. Infolge der eminent ausgeprägten Rüsselbildung zählte man die Art früher zu den Rüsselkäfern (Curculioniden); neuerdings aber hat man sie von diesen, auf Grund besonderer, wichtiger Eigentümlichkeiten, die ich hier nicht weiter verfolgen möchte, getrennt und zur Familie der Brenthiden mit ihren nächsten Verwandten vereinigt. Man unterscheidet ungefähr sechshundert Arten von „Langkäfern“, welche bis auf eine des südlichen Europa (*Amorphocephalus coronatus*) den übrigen Erdteilen angehören, Amerika nicht eigentlich vorherrschend, wie man

vordem annahm, als die zahlreichen Arten aus Asien noch unbekannt waren.

Keine andere Käferfamilie zeigt eine derartige stabförmige Verlängerung des gesamten Körpers, wie sie die Abbildung vor Augen führt. Der wagerechte Kopf verdünnt sich nach vorn allmählich in einen höchst auffallenden Rüssel, ohne daß es möglich wäre, beide voneinander zu unterscheiden. Erst dort, wo sich die elfgliedrigen, ungebrochenen Fühler, deren einzelne Glieder perlenschnurartig aneinander gereiht erscheinen, dem Rüssel einlenken, bemerken wir an ihm eine geringe seitliche Erweiterung, über welche hinaus derselbe sich vollkommen walzenförmig fortzusetzen pflegt. Die Länge des Rüssels ist nicht nur bei den verschiedenen Arten, sondern besonders auch bei den beiden Geschlechtern einer Art sehr verschieden, und zwar bei dem Männchen immer beträchtlicher.

Am vordersten Brustring (prothorax) ferner, welcher bei dem männlichen *anchorago*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Sajo Karl

Artikel/Article: [Missethäter aus Notdrang. II 293-296](#)